

Musikstunde

Geschichten vom Wein (1–5)

Folge 2: Dionysos

Von Katharina Eickhoff

Sendung vom 30.07.2024

Redaktion: Dr. Bettina Winkler

Produktion: SWR 2024

SWR Kultur können Sie auch im **Webradio** unter www.swrkultur.de und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swrkultur.de/app>

...Mit Katharina Eickhoff...Die große Illumination – Geschichten vom Wein. Willkommen zum zweiten Teil!

Indikativ

Die Flasche der Stunde kommt heute...aus Griechenland, von wo aus der Weinbau lange vor dem Jahr Null im ganz großen Stil Europa erobert hat. Und kaum sag' ich „Alte Griechen“, kommt er auch schon daher getanz, der Gott, den man in Griechenland und später auch im römischen Reich vor allen anderen verehrt und über 2000 Jahre lang ziemlich aufwendig angebetet hat: Hallo Dionysos!

4'00

M0380684-009

Trad.:

Ich tanzte mit Dionysos

Ivan Rebroff

„Dionysos“ - Ivan Rebroff, alias Hans-Rolf Rippert aus Berlin-Spandau, mit diesem scheußlich-schönen Stück aus den seligen Zeiten, als man in einem Schlager noch so einen komplizierten Begriff wie „Silen“ unterbringen durfte...Silenen, die sich praktischerweise prima auf „Hellenen“ reimen, waren eine Spezies der griechischen Mythologie, meistens dargestellt als zehrfreudige Dickerchen mit Weinlaub auf dem Kopf.

Dionysos also, Gott des Weines, der Trauben und der Fruchtbarkeit, der Freude, der Ekstase und des Wahnsinns, von den alten Griechen auch Bromios, der Lärmige, genannt, weil seine trunkene Entourage immer so einen irrsinnigen Krach macht beim Feiern. Und er hat noch zwei andere Namen, die beide ihre Berechtigung haben: Lyäus, der Sorgenbrecher, und Anthrorrhaites – Menschenzerschmetterer.

Auch in seinem Fall sind wieder die Frauen der Ursprung aller Wein-Ekstase, geboren von Rhea, der Ur-Göttin, aufgezogen von Amaltheia, der großen Mutter, von Hera mit Wahnsinn geschlagen und gerettet von Kybele, die wiederum eigentlich Rhea war...ach ja, es ist kompliziert mit den mythologischen Verstrickungen. Dionysos' lärmige Begleit-Clique besteht, wie gerade von Ivan Rebroff gehört, aus Silenen und Satyrn, einer hieß zum Beispiel Ampelos, der hat der Ampelographie ihren Namen gegeben, - das ist die Lehre von der Bestimmung und Beschreibung der Rebsorten. Und dann ist da noch ein Trupp von Frauen, Wein-Groupies, die Dionysos überall hin folgen und sich etwas outriert benehmen, die heißen Mänaden.

Gehuldigt wurde dem Gott in der griechischen Antike mit ekstatischen Chören, die man sich nicht als Gesang im heutigen Sinne vorstellen darf, das Ganze war in bestimmten, nur dem Dionysos-Kult vorbehaltenen, besonders rauschhaft vorgetragenen Versrhythmen gehalten, Dithyramben genannt, eine Form, die dann in der Klassik rund um Goethe und Schiller nochmal zu Ehren kommt, und natürlich bei Nietzsche in seinen „Dionysos-Dithyramben“. Der, Nietzsche, hat zum Zeitpunkt dieses, seines letzten veröffentlichten Werks, schon mit dem Menschenzerschmetterer Dionysos Bekanntschaft gemacht.

Zu den antiken Dithyramben gab es Musik, oder was man damals darunter verstanden hat, - verglichen mit einem Rammstein-Konzert oder Ähnlichem dürften die altgriechischen Übungen in Kollektiv-Ekstase eher filigran geklungen haben, so vielleicht...

Ab 2'30 2'30
M0306131-008
N. N.:
Dithyrambos
Ensemble Melpomen
Leitung: Conrad Steinmann

Das Ensemble Melpomen hat versucht, die Musik der griechischen Antike zu rekonstruieren, hier ein Dithyrambos zu Ehren des Dionysos.

In Griechenland hat es eine erste große Blüte des Weinbaus schon im mykenischen Zeitalter gegeben, immerhin war das ja auch die erste Hochkultur im europäischen Raum – in der späten Bronzezeit, so um 1600 v.Chr.

Und ab da wird bei den Griechen bis zur osmanischen Besatzung im 15. Jahrhundert ziemlich viel Wein produziert, getrunken und exportiert. In größerem Stil gibt es Weinbau vor allem auf den Inseln, Kreta und Santorin vorneweg – von Santorin kommen heute noch mit die besten Weine Griechenlands, Weine, die mit dem früher beim Griechen um die Ecke verabreichten, Kopfweh-intensiven Retsina überhaupt nichts mehr zu tun haben: Auf der Vulkanerde von Santorin gewachsene Assyrtiko-Trauben werden heutzutage von weltweit gefragten Winzerinnen und Winzern zu einem – meistens jedenfalls – fabulös dichten Zeug veredelt und in Flaschen vertrieben, die oft ein Vermögen kosten. In Athens Altstadt, der Pláka, hat mich vor Jahren ein Weinbar-Betreiber mit so einem Santorin-Wein ein für alle mal von meinen Vorurteilen gegen griechischen Wein kuriert.

Leider gibt das Autorinnenhonorar für die Musikstunde es nicht her, hier jetzt eins dieser Luxusgeschosse zu verkosten, aber ich habe für unseren Griechenland-Exkurs etwas anderes Feines aufgetan:

Plopp

Von einem noch relativ jungen Weingut im nördlichen Peloponnes, Aroania heißt die Gegend, kommt dieser reinsortige Malagousia, der mit Blick auf den Golf von Korinth wächst – es ist die griechische Gegend, die man früher Arkadien genannt hat. Malagousia ist eine autochthone Traube, also: zu Hause in dieser Gegend und ur-griechisch, und eine der ältesten Sorten des griechischen Weinbaus, lange vergessen, jetzt wiederentdeckt – und, jedenfalls in dieser Ausgabe hier, ein echtes Vergnügen: Frisch, sonnig, ein bisschen Mirabelle, ein bisschen Minze, ganz trocken ausgebaut, aber man schmeckt das Meer, das in Sichtweite ist!

Ab 3' ganz langsam unter Text ausbl.

M05714491-006 6'28

Cihan Türkoğlu/Heraklit:

Ta panda rei

Maria Farantouri, Anja Lechler u.a.

Man steigt nie zwei Mal in den selben Fluss, alles ist Wandel, - eine der Quintessenzen der Lehren des griechischen Philosophen Heraklit, „Panta rhei“, alles fließt – das wohl berühmteste Heraklit-Zitat, hier gesungen von der legendären Maria Farantouri und begleitet von allem, was der östliche Mittelmeerraum so hergibt: Qanun, Saz, Nay, Percussion... und von Anja Lechler mit ihrem Cello.

In der griechischen Antike wird der Wein erst mal hauptsächlich in Ziegenfell-Schläuchen transportiert, von damals stammt das Bild vom alten Wein in neuen Schläuchen, wobei es damals eher neuer Wein in alten Schläuchen war, Wein wurde nämlich nicht, wie später zu Zeiten der Glasflasche, jahrelang gelagert, sondern schnell getrunken.

Und es wird sehr viel davon gebraucht, weil die Religion eigentlich zu jeder Unternehmung, die irgendwie gut ausgehen soll, ein Trankopfer vorschreibt. Also zum Beispiel beim Beten, beim Essen, beim Eid-Schwören oder bei Antritt einer Reise. Dann waren da diese ständigen altgriechischen Weinfeste, die die Feierkultur in der, sagen wir mal, Pfalz, blass aussehen lassen: Im Herbst zur Weinlese, im Winter die sogenannten Lenäen, im Februar die Anthesteria, allesamt gigantische, dem Dionysos gewidmete Feste, und weil das noch nicht reicht, kommen irgendwann noch die je nach Bedarf gefeierten Dionysien dazu. Alles mit schwerst kultischem Einschlag, soll heißen, Männer und Frauen betrinken sich, um den Gott Willkommen zu heißen, opfern Tiere und gelegentlich Menschen, frönen dem Gruppensex und lassen einfach in jeder Hinsicht so richtig die Sau raus. Auch davon ist unser heutiger Karneval bloß noch ein ziemlich müder Abklatsch, am ehesten kommt vielleicht noch eine Republikaner-Convention in Anwesenheit von Donald Trump ran an diese heidnischen Rauschveranstaltungen... Immerhin werden heute erfreulicherweise keine Jungfrauen oder unschuldigen Tiere mehr geopfert, jedenfalls nicht offiziell.

Wie die Musik zu diesen Dionysien – später im Römischen Reich hießen sie Bacchanalien, weil dort ja Dionysos gleich Bacchus war -, wie also das geklungen hat, was die Instrumente zu so einem rauschhaften Ringelpiez mit Anfassen gespielt haben: Man weiß es nicht so genau.

Das Ensemble Synaulia hat aber Forschungen angestellt und die richtigen Instrumente versammelt, und wahrscheinlich kommen sie mit diesen hypnotisch-ostinaten, irgendwie trancefördernden Klängen der Sache durchaus nahe...

2'24

M0032570-004

Walter Maioli / Natalia Van Ravenstein / Luce Maioli:

Bacchus

Ensemble Synaulia

Musik zu den Bacchanalien oder, in der griechischen Version, Dionysien, den weinselig-wilden Festen der Antike, wie sie damals vielleicht geklungen haben könnte – und man muss, bei aller Begeisterung fürs Authentische, doch zugeben, dass das jetzt gar nicht mal so übermäßig mitreissend rüberkommt für heutige Ohren.

Sehr viel gefälliger, und temporeicher, klingt so eine Bacchanalien-Musik dann 2000 Jahre später. Viele, viele Schichten Zivilisation haben sich in der Zwischenzeit über die rohe rituelle Musikgeleitung der Antike gelegt, die wird jetzt mit den enorm avancierten Mitteln der romantischen Orchestermusik nurmehr nachempfunden, und Camille Saint-Saens dürfte dafür wohl auch kaum historische und ethnologische Forschungen angestellt haben. Er hat einfach eine relativ oberflächliche Idee von orientalischer Ausgelassenheit in Musik gesetzt für die Ballettmusik in seiner Oper „Samson und Dalilah“, wo die bösen Philister sich dem Rausch hingeben und ein Bacchanal feiern, viel zu schön und zu wenig archaisch – aber lieber Himmel, WAS für eine Musik das ist!

Ab 3'55 unterm Text ausbl.

M0705856-001

Camille Saint-Saëns:

Bacchanale aus Samson und Dalilah op. 47

Sinfonieorchester Basel, LTG Ivor Bolton

Mit den originalen Bacchanalien im alten Rom oder den Dionysien der griechischen Antike hat Camille Saint-Saens' Ballettmusik aus „Samson und Dalilah“ nur noch den Namen gemeinsam: Bacchanale...

Eine andere, bis heute faszinierende Form des Wein-Genusses in der Antike waren die Symposien – gesellige Trinkrunden, natürlich auch wieder zu Ehren von Dionysos, die traditionell mit einem herumgereichten Weinpokal beginnen, aus dem jeder einen Schluck für den Daimon, den guten Geist, nimmt. Überhaupt ist so ein Symposium kein zwangloses gemeinsames Abhängen mit Freunden und einem schönen Wein im Glas – es gibt diverse rituelle Regeln, die auch streng befolgt werden. Zuerst muss ein Zeremonienmeister bestimmt werden, der sogenannte Symposiarch, und der legt dann erst mal fest, in welchem Mischverhältnis der Wein getrunken wird. Es wäre nämlich damals bei den alten Griechen niemandem eingefallen, den Wein unverdünnt zu trinken, wie das zum Beispiel die Skythen machten.

Seinen Wein „auf skythische Art“ zu trinken – das war für die Bildungsschreiber der griechischen und römischen Antike von Euripides bis Herodot so ziemlich der Inbegriff des schauderhaftesten Barbarentums, und bedeutete eben, dass der Wein, o kulturlose Ferkelei, pur getrunken wurde! Was natürlich nur Hinterwäldler wie die Skythen gemacht haben- die waren eine uralte Kultur von Reiternomaden, die in den südrussischen Steppen und der Ukraine so ab dem 8. Jahrhundert v.Chr. wohl tatsächlich ein ziemlich archaisches Leben geführt haben. Ihr Ruf als brachiale Gesellen hallt dann auch in der Musik und Kunst der Neuzeit noch nach – allem voran in Sergej Prokofjews „Skythischer Suite“, die mit aggressiven Stampfrhythmen heidnische Kulthandlungen in Jahrtausende fernen Zeiten beschwört...

2'42

Sergej Prokofjew:

Skythische Suite, Tanz der dunklen Geister

New York Philharmonic, LTG Leonard Bernstein

Sony Classical SMK 47 607

T. 8

... Aber wir waren ja eigentlich bei der Beschreibung eines Symposions stehengeblieben vorhin, dieser altgriechischen Art des sich-gepflegt-Betrinkens.

Nach diversen rituellen Präliminarien wird da, je nach intellektuellem Zuschnitt der Zecher, entweder vor allem getrunken, oder aber disputiert, Musik gehört und mit den Hetären herumgemacht, insgesamt ist – entlang der Regeln - ziemlich viel erlaubt, nur das eine nicht: Ehefrauen mitzubringen oder Nichts zu trinken. Bei Symposien herrscht Zech- und Trunkenheitszwang, wer sich weigert, kriegt eins aufs Dach.

Wir schalten hier jetzt mal in die literarisch und philosophisch vermutlich ergiebigste Saufrunde der Antike, für die Sokrates, der klügste aller griechischen Philosophen, ein paar Freunde versammelt hat, die schlaue Reden über Liebe und Eros halten. Aber am Ende wird die Party vom jungen Alkibiades gesprengt, der sturzbetrunken, aber quietschvergüngt mit ein paar lärmigen Kumpanen in den eh schon nicht mehr so ganz gepflegten Diskurs platzt:

6'50

M0011483-011 Einblenden bei 4'05

Leonard Bernstein:

5. Satz: Sokrates - Alkibiades. Molto tenuto - Allegro molto vivace aus der Serenade nach Platons "Gastmahl"

Zino Francescatti (Violine)

New York Philharmonic, LTG Leonard Bernstein

Ab 6'08 Text drüber:

Zu Platons „Symposion“ hat Leonard Bernstein seine „Serenade“ komponiert, die eigentlich ein Violinkonzert ist, - Platon selbst tritt im „Symposion“, wie überall in seinen Schriften, gar nicht auf – er spricht immer nur durch den Mund seines Lehrers Sokrates. Und unter den von ihm aufgezeichneten Gesprächsrunden ist eben dieses „Symposion“ besonders berühmt geworden, weil sich die unnahbaren alten Griechen hier von einer sehr menschlichen Seite zeigen.

Dieses Gastmahl ist eigentlich vor allem ein ziemlich kregles Philosophenbesäufnis, in dessen Verlauf lebhaft über die wahre Natur des Eros diskutiert wird, der dann in Gestalt des von all den klugen Männern heiß begehrten schönen Jünglings Alkibiades auch noch in persona den Saal betritt. Am Ende sind alle voll wie die Haubitzen, außer Sokrates, dessen Trinkfestigkeit hatte schon zu Lebzeiten Legendenstatus, völlig nüchtern variiert der mal wieder sein

spätestens seit Thomas Manns „Tod in Venedig“ bekanntes Thema, wie man nämlich durch Sublimation von der irdisch-handgreiflichen Knabenliebe zur reinen Liebe für das Schöne schlechthin gelangt.

Leonard Bernstein – der sich mit diesem speziellen Problem in Realität ja auch öfters befassen musste, hat in seiner „Serenade“ mehr oder weniger akkurate musikalische Portraits der jeweils auftretenden Redner gezeichnet, am Schluss dann eben der hübsche und fröhlich betrunkene Alkibiades, der mit ein paar angedeuteten Jazzrhythmen nochmal ordentlich Stimmung in die Bude bringt...

Musik wieder hoch

Der lustige und ziemlich angetrunkene Alkibiades ist der letzte der Gäste bei Platons legendärem „Symposion“, zu dem Leonard Bernstein sein symphonisches Violinkonzert mit dem Titel „Serenade“ komponiert hat, hier mit Zino Francescatti und dem New York Philharmonic unter Leitung von Bernstein selbst.

Die Griechen haben im Zuge ihrer Expansion übers Mittelmeer bis nach Marseille den Wein auch nach Mitteleuropa gebracht und ihre ganze schon ziemlich beeindruckende Weinkultur relativ eins zu eins den Römern vermacht. Wobei die sich dann aber parallel zum Verfall des Römischen Reichs beim Trinken vor allem durch Angeberei und Unmäßigkeit hervorgetan haben – und einen Hang zum Billigen. Durch die Sklavenarbeit – die harte Weinherstellung haben fast ausschließlich Sklaven besorgt – konnte in Massen produziert werden, übrigens hauptsächlich Rotwein, echten Weißwein gab es oft gar nicht.

Und alle waren scharf auf Süßwein, mit gekochtem, süßem Most hat man die Oechslegrade nach oben getrieben - die damals natürlich noch nicht so hießen.

Um Christi Geburt haben die Römer rund 1,8 Millionen Hektoliter Wein pro Jahr weggepüschelt, damit entfällt auf jeden Bewohner der Stadt Rom, egal, ob Männer, Frauen oder Kinder, ein halber Liter täglich. Das muss man erst mal weghauen.

Kopfwahl dürfte garantiert gewesen sein, weil die Römer enorm kreativ darin waren, irgendwelches Zeug in ihre Weine zu mischen, das dort nicht hingehörte, neben Süßmost und altem Wein zum Beispiel Salz, Mehl, Marmorstaub und natürlich Kräuter und Gewürze. Insgesamt dürfte das Weintrinken im Alten Rom öfters eine reichlich ungesunde Angelegenheit gewesen sein. Cato der Ältere – der mit „Ceterum censeo Carthaginem esse delendam“ –, Cato war nicht bloß Politiker, sondern auch ein Fachmann für Weinbau. Sein toller Geheimtipp war, Wein immer aus Bleigefäßen zu trinken, weil das den Wein lieblicher machte.

Das ist zwar ungesund bis tödlich, wie man heute weiß, nichtsdestotrotz hat man fast 2000 Jahre lang Wein mit Blei versetzt, weil's so lecker war. Ludwig van Beethoven, der, man muss es leider so sagen, schwerer Alkoholiker war, Beethoven hat täglich mindestens eine Flasche von der bleiernen Giftbrühe niedergemacht, und nach neuesten Erkenntnissen von Wissenschaftlern der Harvard Medical School könnte die kontinuierliche Bleizufuhr auch der Grund für seine Taubheit gewesen sein, von der Leberzirrhose ganz zu schweigen.

Die große Illumination – Geschichten vom Wein: Sie hören die Musikstunde in SWR Kultur mit Katharina Eickhoff.

2'57

M0037966-007 6'06 *Bei 2'57 ausblenden*

Hildegard von Bingen:

O vis aeternitatis. Responsorium

Schola der Benediktinerinnenabtei St. Hildegard, Eibingen

LTG Sr. Christiane Rath OSB

O Kraft der Ewigkeit – der Eingangsgesang aus Hildegard von Bingens „Symphonie der Harmonie himmlischer Offenbarung“, hier mit der Schola der Benediktinerinnenabtei St. Hildegard in Eibingen bei Rüdesheim.

Wein, sagt Hildegard von Bingen, ist „das Blut der Erde“.

Hildegard preist seine reinigende Wirkung auf das Blut, die Säfte und Gefäße des Menschen und sagt: „Der Wein – maßvoll genossen – heilt und erfreut den Menschen zutiefst durch seine große Wärme und Kraft.“

Die Abtei Sankt Hildegard, gegründet von Hildegard, betreibt bis heute ein Klosterweingut, und auch das erste von Hildegard gegründete Kloster, die Abtei Rupertsberg an der Mündung der Nahe in den Rhein, hat zu Hildegards Zeiten riesige Weinlagen besessen. Nahe und Rheingau sind Hildegard-Land, dort werden noch heute ein paar der herrlichsten deutschen Weißweine hergestellt, - machen Sie doch mal einen Ausflug zum Gut Herrmannsberg und schauen, den Riesling im Glas, runter auf das verwunschene Nahetal, oder spazieren Sie über Kuhweiden aufwärts zum Disibodenberg, wo Hildegard einst ihr Klosterleben begonnen hat! – In den einst unter Hildegard angelegten Weinlagen am Berg sind 2008 die wohl ältesten Weinstöcke Deutschlands entdeckt worden, ein paar Reben der Sorte Weißer Orleans, die womöglich bis zu 900 Jahre alt sind!

Und nach dem Spaziergang zu den Klosterruinen im Wald gehen Sie sich dann noch ein paar Flaschen Monzinger Frühlingsplätzchen kaufen, die Lage ist ganz nahebei und schmeckt vielleicht deshalb so göttlich, weil da noch ein bisschen Hildegard-Spirit waltet.

Musik nochmal hoch, ab 2'57 bis 3'51

Wein, auch das kann man neben vielem anderen von Hildegard lernen, ist nicht nur Genuss- und Rausch-, sondern auch Heilmittel. Es hat mich enorm beeindruckt, als ich vor Jahren mal gelesen habe, dass Goethe irgendwo auf seiner italienischen Reise einen Magen-Darm-Infekt kriegte und ein passant davon berichtet, wie er den erfolgreich mit Wein kuriert habe.

Hildegard von Bingen hat den Wein je nach Bedarf noch ein bisschen mit ihrer Kräuterweisheit gepimpt: Sie hat Pflanzen und Gewürze hineingemischt und damit beachtliche Heilerfolge erzielt.

Die Rezepte ihrer „Heilweine“ kursieren bis heute - sollten Sie unter Verdauungsstörungen oder Menstruationsschmerzen leiden, könnten Sie es zum Beispiel mal mit Hildegards gutem Beifuß-Wein probieren, der wirkt krampflösend und antibakteriell... Schmeckt halt – naja, sagen wir mal: ein Riesling vom Roxheimer Höllenspfad oder vom Kreuznacher Krötenpfuhl schmeckt deutlich ansprechender.

Und auch reiner Wein wirkt ja manchmal Wunder:

Schon Hippokrates, der Arzt der Ärzte, hat mit seinen Schülern auf Kos über die heilenden Wirkungen von Wein geforscht, hilfreich sei er, meinte man damals, bei Wundbrand, gegen Depression und zur Entwässerung.

Und Cäsars Soldaten haben womöglich deshalb ganz Gallien (ganz Gallien? Nein, ein kleines Dorf...naja, und so weiter, siehe Asterix Band 1 – 40)... haben also womöglich Cäsars Soldaten damals zuzeiten von „De Bello Gallico“ und Asterix nur deshalb die halbe ihnen bekannte Welt erobert, weil ihr Heerführer ihnen täglich einen Liter Wein verordnet hat, zur Vermeidung von Darmkrankheiten. Und natürlich auch zur Hebung der Moral. Wie sagte der allseits schmerzhaft bekannte Claus Weselsky, Chef der Lokführergewerkschaft GDL, neulich irgendwann so schön:

„In Zeiten harter Auseinandersetzungen muss man sich auch mal ein Glas Rotwein reindreihen.“ Der Erfolg gibt ihm bekanntlich recht...

1'32

M0265782-013

Carl Orff:

Nr. 13: Ego sum abbas (Bariton, Männerchor) aus Carmina Burana

Christian Gerhaher (Bariton)

Rundfunkchor Berlin

Berliner Philharmoniker

LTG Simon Rattle

In den mittelalterlichen Versen der Carmina Burana, vertont von Carl Orff, rühmt sich einer in dieser satirischen Imitation eines Vorbeters als „Abbas cucaniensis“, als Abt Cucaniens, der neben dem Trinken alle anderen im Spiel abzockt...Christian Gerhaher war das hier eben.

Dieses Cucanien ist ein Name für's Schlaraffenland, der hat sich dann in viele europäische Sprachen transferiert, in Frankreich als „Cocagne“, im Mittelenglischen als „Cockaigne“...

Die Klöster sind das ganze Mittelalter hindurch Zentren der Weinkultur, die die damals schon jahrtausendealten Techniken der Vinifizierung bewahren und weiterentwickeln. Karl der Große ist es, der im 8. Jahrhundert zum ersten mal ein Regularium für den Weinbau aufstellt, seitdem wird Wein zum Beispiel nicht mehr in Schläuchen, sondern in Holzfässern gelagert. Auch das Stampfen der Trauben mit den Füßen ist seitdem zumindest offiziell verboten. Um die erste Jahrtausendwende ist Wein, oft ist es Klosterwein, überall das Getränk Nummer eins – Wasser ist so schmutzig, dass die meisten Leute, oft auch schon die Kinder, sich lieber an verdünnten Wein halten, der ist gesünder. Erst zu Luthers Zeiten wird er dann vom Bier verdrängt, der vorher omnipräsente Weinanbau schrumpft.

Ab dem 15. Jahrhundert herrscht die Kleine Eiszeit, und die winzernden Mönche müssen sich umstellen und anpassen. Napoleon schließlich verbietet den kirchlichen Weinanbau in den von ihm eroberten linksrheinischen Gebieten, ab da wird der kirchliche Einfluss auf die Weine schwach und schwächer.

Aber im Großen gesehen verdanken die Wein-Freundinnen und -Freunde dieser Welt den Mönchen und Nonnen ungeheuer viel, und vom heiligen Augustinus können wir auch heute noch lernen, der sagt nämlich: „In vielen Fällen braucht der Mensch den Wein. Er stärkt den

schwachen Magen, erfrischt die ermatteten Kräfte, heilt Wunden an Leib und Seele, bringt Freude und entfacht unter Freunden die Lust am Gespräch.“

Unsere letzte poetische Beschäftigung mit dem Wein kommt von irgendwelchen anonymen Goliards – das waren herumziehende Geistliche des niederen Standes, die im Mittelalter auf der Suche nach Anstellung auf der Walz und dabei meistens in Kneipen anzutreffen waren. Und aus ihrer Freude übers Trinken ist ein eigenes poetisches Genre erwachsen, die Goliarden- oder auch: Vagantendichtung.

In den Versen, die dann Carl Orff für seine Carmina Burana vertont hat, wird auf sehr, sehr vieles angestoßen – man kann sich denken, wie blau die Mönchlein nach all diesen Toasts gewesen sind...

Zuallererst ist es der Weinhändler
Auf den die Wüstlinge trinken,
dann einen auf die Gefangenen,
drei auf die Lebenden,
vier auf alle Christen,
fünf auf die treuen Toten,
sechs auf die losen Schwestern,
sieben auf die Spuren im Wald,

acht auf die verirrtten Brüder,
neun auf die zerstreuten Mönche,
zehn auf die Seeleute,
elf auf die Streithähne,
zwölf auf die Büsser,
dreizehn auf die Wanderer.
Auf den Papst wie auf den König
trinken sie alle hemmungslos.

Die Geliebte trinkt, der Herr trinkt,
der Soldat trinkt, der Priester trinkt,
der Mann trinkt, die Frau trinkt,
der Diener trinkt mit der Magd,
der flotte Mann trinkt, der faule Mann trinkt,
der weiße Mann trinkt, der schwarze Mann trinkt,
der sesshafte Mann trinkt, der Wanderer trinkt,
der dumme Mann trinkt, der weise Mann trinkt...

3'02

M0265782-014

Carl Orff:

Nr. 14: In taberna quando sumus (Männerchor) aus Carmina Burana

Rundfunkchor Berlin

Berliner Philharmoniker

LTG Simon Rattle

In Taberna – aus Carl Orffs Carmina Burana, hier nochmal mit den Herren des Rundfunkchors Berlin und den Berliner Philharmonikern unter Simon Rattle.

Und das war's dann für heute in „Die große Illumination – Geschichten vom Wein“, morgen probieren wir unter anderem Richard Wagners Lieblingswein, und soviel kann ich verraten: Der Mann hatte zwar definitiv das eine oder andere Defizit, aber vom Wein hat er was verstanden!

Bis morgen! sagt Katharina Eickhoff.